

DIENSTGEBÄUDE Art Space Zürich

May 29 - June 27, 2015

Jonas Etter

You scratch my back and I'll scratch yours

Der Titel von Jonas Etters (*1981) Ausstellung im Dienstgebäude suggeriert eine auf Leistung und Gegenleistung basierende Beziehung zwischen zwei handelnden Individuen. Im Unterschied zur deutschsprachigen Redensart 'Eine Hand wäscht die andere' ist dem Ausspruch 'you scratch my back and I'll scratch yours' jedoch eine liebevolle, ja fast zärtlich-sinnliche Ebene immanent. Solch relationale Auseinandersetzungen mit einem physischen Gegenüber, kommunikative Handlungen und Gegenhandlungen, bestimmen letztlich alle unsere sozialen Interaktionen, ja unser aller Dasein. Im Schaffen von Jonas Etter beschreibt diese wechselseitige Bindung auch das Verhältnis zwischen dem Künstler und den von ihm verarbeiteten Materialien. In präzisen Versuchsanordnungen und in seiner Auseinandersetzung mit den materialspezifischen Eigenschaften von Tusche, Aluminiumfolie oder Papier, von Zucker, Feuer oder Bitumen ist das Moment der wohl intendierten, stets aber auch ungewissen 'Gegenleistung' des künstlerischen Arbeitsmaterials zentral. Diese Ausgangslage kreiert letztlich immer auch eine experimentelle Situation: 'Was gibst du mir, wenn ich dich erhitze, wenn ich dich ausgiesse, wenn ich dich falte, ja, wenn ich dir den Rücken kratze?

Die ortsspezifische Installation *Drip Drip Drop* (2015), die Jonas Etter für den grossen Raum des Dienstgebäudes konzipiert hat, nimmt die dialogische Form eines Zwiegesprächs zwischen Künstler und Material auf. Allerdings agieren nicht Aluminium, nicht Tinte, als materielle Interaktionspartner, sondern fest installierte Neonröhren und deren kühles Licht. Die raumfüllenden Videoprojektionen auf zwei Wände des Ausstellungsraumes stellen eine Art der Verdoppelung dar: Das abgefilmte Bild der Wand überlagert die physisch anwesende Wand. Irritierend zweidimensional schafft die Projektion kaum ein Raumgefühl, sondern weckt Assoziationen zu einer abstrakten, monochromen Bildfindung. Beleuchtet wird das Setting lediglich durch die Neonröhren, die als Lichtquelle jedoch nur im Video vorhanden sind. Der Künstler kippt die Lichtschalter, als gleichsam kausale Gegenleistung erhellt die Neonröhre den Raum. Ihrer elektronischen Funktionsweise geschuldet tut sie dies zögerlich und mit einem Geräusch – tropf, tropf, tropf. Auch die im zweiten Raum gezeigten Arbeiten aus der Serie *Sepia* (2015) gründen auf der mitunter eigenwilligen Reaktion des künstlerischen Materials. Dabei geben die grossformatigen Drucke den Betrachterinnen und Betrachter zudem ein eigentliches Bildrätsel auf. Die in schwarz- Weiss gehaltenen Formen muten auf den ersten Blick fast organisch an. Sind es abstrahierte Fotografien, die eine kleine Computersonde aus dem Innern des menschlichen Körpers gesendet hat? Oder schauen wir vielmehr auf Satellitenaufnahmen verlassener Landstriche irgendwo am Ende dieser Welt? Die geheimnisvollen Bildfindungen sind das Resultat einer Versuchsanordnung, die dem Experimentellen, dem Unkontrollierbaren und dem Unvorhersehbaren ebenso Platz geben wie den Eigenheiten der

verwendeten künstlerischen Materialien. Hierfür giesst Jonas Etter schwarze, mit Brennsprit angereicherte Tusche auf eine Aluminiumfolie und zündet die Mischung an. Die lodernde Flamme knittert die Folie, dadurch wird die Fliessrichtung der Fabre beeinträchtigt, stellenweise verbrennt die Tusche, an anderen Orten bildet sie kleine Seen. Sobald die Farbe getrocknet ist, wird das so entstandene Bild abfotografiert, im digitalen Nachbearbeitungsprozess freigestellt und schliesslich im Ink-Jet-Verfahren geplottet. Experimentelles Vorgehen und das Ausloten materialspezifischer Reaktionsweisen erprobt Jonas Etter schliesslich auch in der Objektserie *Giluforn* (2015). Anstatt in eine vorgefertigte Form giesst er die Keramikmasse, die der Arbeit den Namen gibt, auf ausgebreitete Aluminiumfolie. Die Oberflächenstruktur dieser Unterlage prägt sich in das noch flüssige Material ein, es entstehen unvorhergesehene Figuren, die mal an prähistorische Knochenreste, mal an postmoderne, dem 3-D-Drucker entstammende Kunststoffteile erinnern. Dementsprechend behauptet und visualisiert auch diese Arbeit eine Art des Eigenlebens der verwendeten Materialien, die dem Künstler gegenüber als eigenwillige Dialogpartner agieren.

Im Kontext eines spekulativen Turns in der Philosophie rückt das behauptete Eigenleben der Dinge in den Fokus der Aufmerksamkeiten. Wenn sinnliche Begegnungen und relationaler Austausch zwischen jeglichen, auch nichtmenschlichen Instanzen und Entitäten möglich sind, befeuert dies das grundsätzliche Nachdenken über künstlerische Dispositive, über die Interaktionen zwischen künstlerischen Materialien, zwischen dem Kunstschaffenden und seinem Arbeitsmaterial. Zugleich ist auch die gegenwärtige Realität einer hochdigitalisierten Gesellschaft durch das Sehnen nach berührbarer Oberfläche, nach sinnlicher Haptik und nach einem kommunizierenden Gegenüber bestimmt. Auch wenn sich dieses Bedürfnis nur im zärtlichen Streicheln über das spiegelglatte Display unserer Smart-Phones befriedigt. *You scratch my back and I'll scratch yours* kann dabei als Denkanstoss dienen.

Gioia Dal Molin, Mai 2015